Biosphäre Schwäbische Alb

Gut Ding will Weile haben

Markus Rösler

Es begann am 12. Oktober 1991 im württembergischen Süßen. Zwei Menschen hatten im selben Augenblick dieselbe Idee: „Baden-Württemberg braucht ein Biosphärenreservat – geeignet ist die Schwäbische Alb." Die Menschen: Michael Succow und Markus Rösler. Während eines Vortrags zum damals heiß diskutierten Nationalpark im Schwarzwald, den Baden-Württemberg ohne Frage ebenso benötigt, kamen die beiden im NABU-Bundesverband Engagierten schnell zu einem Ergebnis: Rösler schreibt hierzu seine Doktor-Arbeit. Succow betreut diese. 16 Jahre später im März 2088: Die Verordnung für das Biosphärengebiet Schwäbische Alb tritt in Kraft…
Dr. Markus Rösler, Mitglied der IUCN-WCPA, berichtet über Entstehung, Gegenwart und mögliche Zukunft einer neuen „Biosphäre" in Deutschland.

Albtrauf
(Foto: agentur Maichle-Schmitt)

Wendehals
(Foto: Dove)

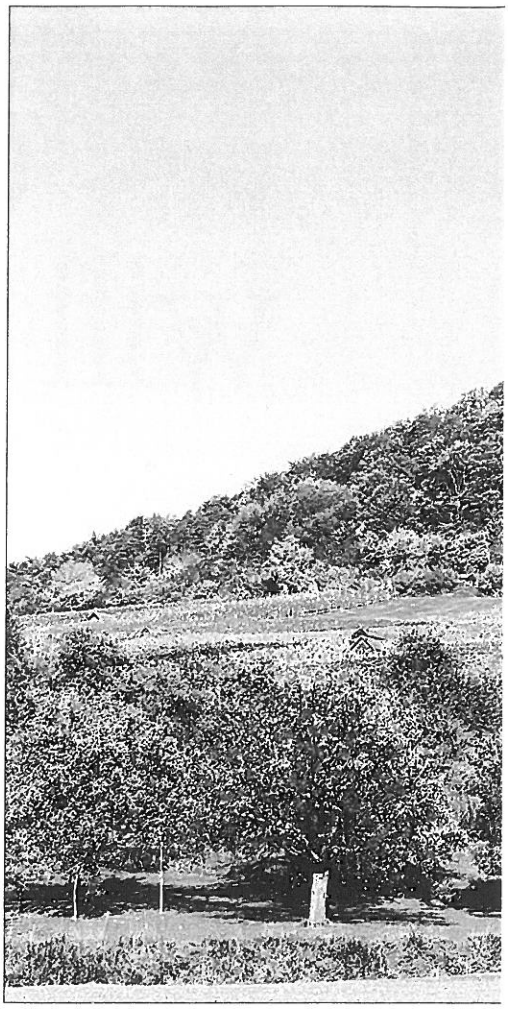
Weinbau und Streuobstwiesen, steile naturnahe Buchenwälder und Weißjura-Felsen: ein markanter Nordrand prägt den Trauf der Schwäbischen Alb. Das neue Biosphärengebiet (so die amtliche Bezeichnung in Baden-Württemberg anstelle von „Biosphärenreservat" – im weiteren der Einfachheit halber einfach als „Biosphäre" bezeichnet) erstreckt sich vom Alb-Nordrand 40 km weit Richtung Süden über die Albhochfläche mit ihren Wacholderheiden und Waldkuppen, Bachtälern und Blumenwiesen, Ackerflächen und Albschäfern, bis im Süden eher sanft abfallende Hügel zur Donau hin die Landschaft mit ihrem insgesamt herben Charme begrenzen.

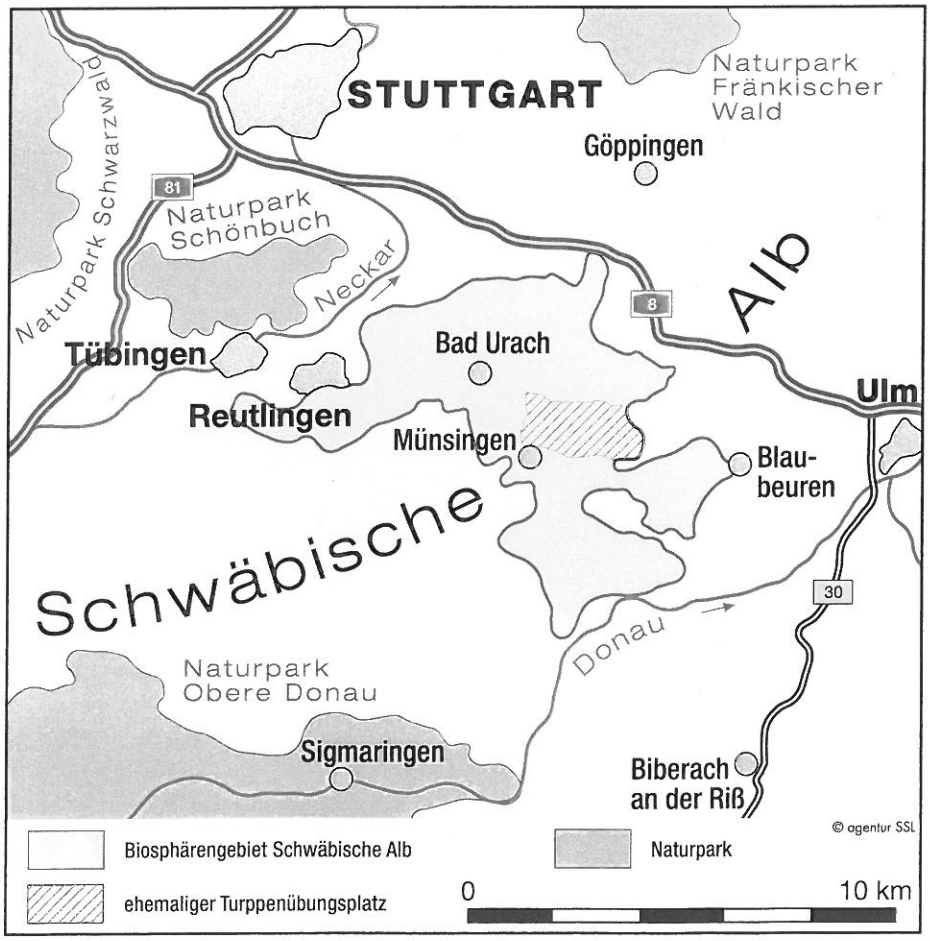
Dicht besiedelt sind weite Teile dieser Kulturlandschaft, die im Norden an den Ballungsraum Stuttgart mit seinen rund drei Millionen Einwohnern grenzt. Es liegen sogar Teile der „Großstadt" Reutlingen mit ihren 112.000 Einwohnern in der Biosphäre – gute Voraussetzungen für eine erfolgreiche Stadt-Land-Partnerschaft und eine funktionierende Produkt-Vermarktung.

Und mitten drin ein besonderes Filetstück: der ehemalige, rund 6.700 Hektar große Truppenübungsplatz Münsingen, komplett als FFH- und als EU-Vogelschutzgebiet ausgewiesen. Ein weitgehend unzerschnittener Raum, gleichzeitig das Zentrum der mitteleuropäischen Wanderschäferei: einer der Gründe, dass immerhin 42 Prozent der 85.300 Hektar Pflegezone sind: drei Prozent sind Kernzone, die restlichen 55 Prozent Entwicklungszone.

Von der Idee zur Umsetzung

Die 1991 geborene Idee einer Biosphäre Schwäbische Alb war von Anfang an umsetzungsorientiert und auf eine „Win-win-Situation" von Naturschutz und ökonomischen Aspekten angelegt: „Arbeitsplätze durch Naturschutz am Beispiel der Biosphärenreservate und der Modellregion Mittlere Schwäbische Alb" lautete der Titel der Dissertation des Verfassers. Sieben ökonomisch durchgerechnete Fallbeispiele von der Möblierung von Gaststätten mit einheimischem Holz, dem Austausch von Schneezäunen durch Schneehecken, Lammfleisch und Streuobstvermarktung bis hin zur attraktiveren Gestaltung der Ortsränder und einem ÖPNV-Doppelkreisverkehr zur Verbindung von Sehenswürdigkeiten zeigten auf der Basis detaillierter Angaben von der Alb: neben der Sicherung von Arbeitsplätzen existiert ein Potenzial von rund



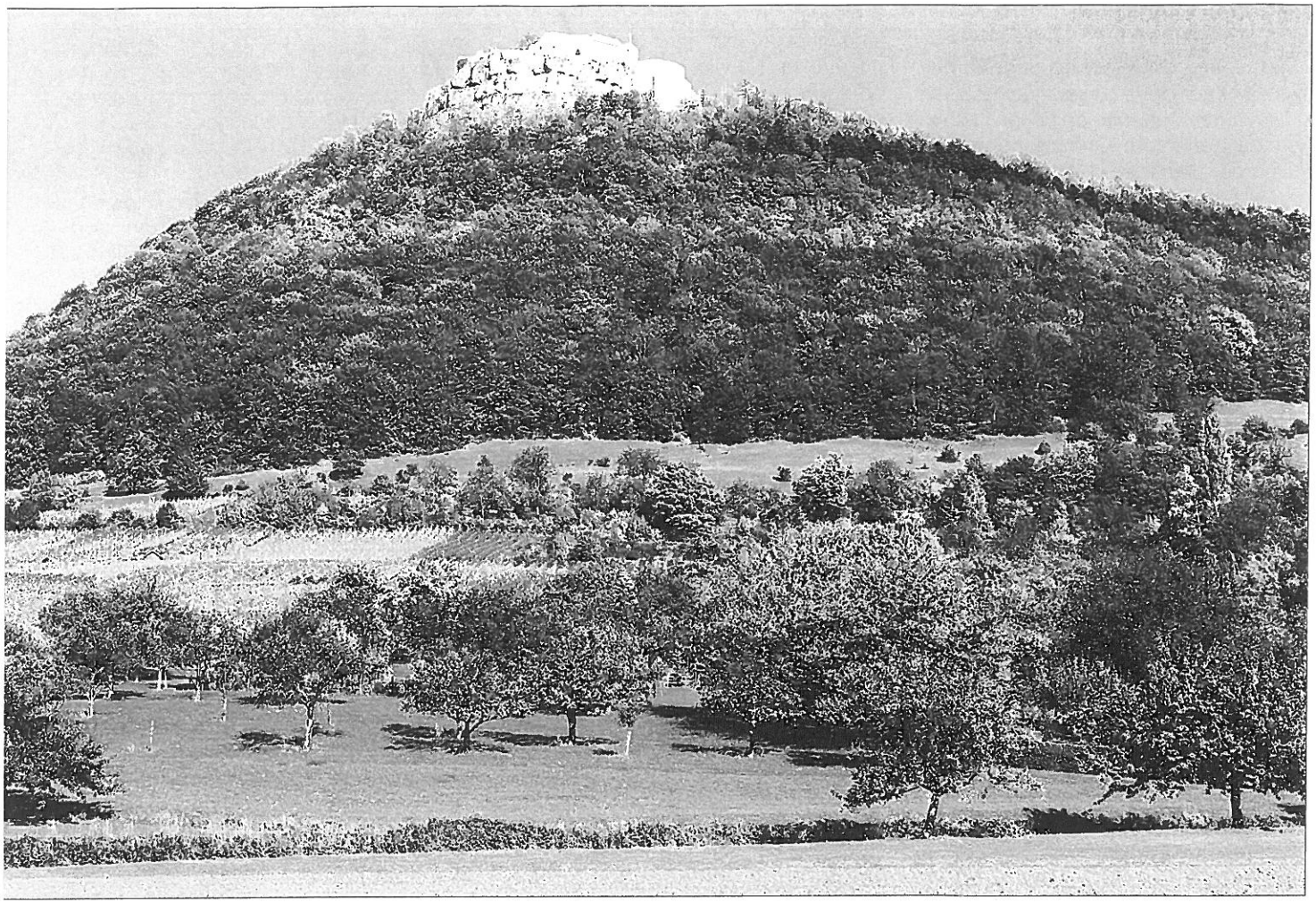


60 zusätzlichen Arbeitsplätzen – ein Vielfaches davon wäre möglich! Und, so die Einschätzung auch des 1994 gegründeten NABU-Bundesfachausschusses Großschutzgebiete: das geeignete Instrument zur Umsetzung ist ein Biosphärengebiet.

Während viele Menschen vor Ort sowie die Oppositionsparteien Grüne und SPD im Landtag die Idee begrüßten, lehnte der damalige Ministerpräsident Erwin Teufel die Idee der Biosphärenreservate – ebenso wie die Idee eines Nationalparks – generell ab.

Einige Gemeinden im Südschwarzwald, die in den 1990er Jahren Interesse an der Biosphärenreservatsidee zeigten, werden sich heute ärgern, nicht nachhaltiger an ihrer Idee festgehalten zu haben, sonst gäbe es heute womöglich eine Biosphäre Südschwarzwald ...

Günter Künkele vom Bund Naturschutz Alb-Neckar, jahrzehntelanger Kämpfer für eine naturverträgliche Entwicklung der Schwäbischen Alb, schrieb mir 1996: „Wenn dieser Biosphärenpark wahr werden sollte, wäre dies die Erfüllung eines Traumes". Aber noch mauerte das Land und verzögerte sogar über Jahre die Förderung und damit die Publikation



Hohenneuffen im Herbst
(Foto: agentur Maichle-Schmitt)

der Dissertation des Autors zum Thema bei der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU). Es war insbesondere Prof. Wolfgang Engelhardt, der sich in der DBU für die Publikation einsetzte. Das Land lenkte 2000 ein, u.a. mit dem Wunsch, einen praxisbezogenen Baustein zur Thematik der Arbeitsplätze zu ergänzen. Dies hat den NABU Baden-Württemberg darin bestärkt, die Idee der Alb-Guides zu konkretisieren, in der Folge aus der Region stammende Führer für Natur und Kultur auszubilden und zu zertifizieren. Durchaus verknüpft mit dem Interesse, aus der Tätigkeit ein nebenberufliches Standbein zu entwickeln. Die DBU förderte Publikation und Alb-Guides. Letztere erwiesen sich als „Renner". Inzwischen gibt es Schwarzwald-, Bodensee- und andere Guides, die alle nach dem Vorbild der Alb-Guides arbeiten.

Der NABU Baden-Württemberg mit seinem Vorsitzenden Stefan Rösler engagierte sich ab 1997 bis zur Realisierung 2008 intensiv und vielfältig für das Projekt. Die Rhön-Exkursion 1997 mit Ministerin Staiblin, der NABU-Hochschuldialog zum Thema „Wirtschaftswunder Schwäbische Alb" mit der Uni Tübingen 1998, die Öko-Regio-Tour Schwäbische Alb 1999, die erfolgreiche Lobby-Arbeit für neue PLENUM-Gebiete und damit die Einrichtung eines PLENUM-Projekts im Kreis Reutlingen ab 2001, die Initiative, Ausarbeitung und erfolgreiche Lobbyierung der Teilnahme am Wettbewerb „Regionen aktiv" der damaligen Bundesverbraucherministerin Renate Künast ab 2002, die Verhinderung eines bis zu 450.000 Hektar großen Naturparks, der vom Schwäbischen Albverein und den Regierungspräsidien massiv befürwortet wurde, die mit der Wirtschaft der Region durchgeführten Foren „Albvisionen", die Ausbildung von Truppenübungsplatz-Guides: all dies waren wichtige Bausteine auf dem Weg für die künftige Biosphäre.

Landwirte und Naturschützer, Kommunalpolitiker und Unternehmer kooperierten miteinander, fanden Vertrauen zueinander und setzten zahlreiche erfolgreiche Regionalvermarktungsprojekte um. Der lange Atem zahlte sich aus. Der stete Tropfen, jahrelang gegen heftigste Widerstände, höhlte den Stein für das Projekt Biosphäre Schwäbische Alb.

Mike Münzing und Manfred Waßner, Bürgermeister und Touristikfachmann je aus Münsingen, gehörten zu den Weitsichtigen, die sich schon in frühen Zeiten offen gegenüber einem Biosphärengebiet zeigten, die NABU-Bemühungen unterstützten und eigene Aktivitäten entfalteten.

Letztlich waren zwei Ereignisse für die Lösung der politischen Blockade entscheidend: Der ab 2004 absehbare Abzug des Militärs vom Truppenübungsplatz und der neue Ministerpräsident Günther Oettinger, der in seiner Regierungserklärung 2005 die Trendwende einleitete. Seither gilt ein Biosphärengebiet auf der Schwäbischen Alb als „Leuchtturmprojekt der Landesregierung" und wird nicht mehr „verteufelt".

In der folgenden neuen Phase einer öffentlichen Debatte erwiesen sich der amtierende Landrat von Reutlingen, der Abteilungsleiter Naturschutz im RP Tübingen sowie die Bürgermeister von Bad Urach, Münsingen und Römerstein als treibende Kräfte für das Projekt. Seit März 2008 ist die Verordnung für das Gebiet rechtskräftig und für 2009 erhofft sich das Land die Auszeichnung als „UNESCO-Biosphärenreservat" – der Antrag ist gestellt.

Natur und Landschaft

Sinnvoll ist die teilweise nicht an politischen, sondern an geographischen oder landschaftsökologischen Kriterien ausgerichtete Grenzziehung des Gebietes. Daher sind einige Gemeinden nur mit Teilen ihrer Gemarkung an der Biosphäre beteiligt. Mit rund 600 Meter Höhenunterschied zwischen Voralbbereichen und der höchsten Erhebung, dem 874 Meter hohen Römerstein und dem darauf stehenden 28 Meter hohen Aussichtsturm beinhaltet das Gebiet selbst für Mittelgebirge eine erstaunliche klimatische Vielfalt vom Wein- und Obstbau bis zu Dolinen mit extremer Kälte und natürlicher Baumgrenze.

Die Schwäbische Alb als Karstmittelgebirge beherbergt eine riesige Zahl unterschiedlichster Karsterscheinungen – Dolinen, Kalktuff-Wasserfälle, Karstwannen, Trockentäler, Tropfsteinhöhlen ... Die Temperaturwerte schwanken in den wasserlosen Karstwannen teils so extrem, dass an deren Hängen die natürliche Waldgrenze bereits in 700–800 Meter Höhe einsetzt.

Die Streuobstwiesen im Vorland der Schwäbischen Alb stellen die größten derartigen Bestände Europas dar. Für deren Schutz und Entwicklung hat Baden-Württemberg eine international herausragende Verpflichtung. Es bedarf dringend einer erfolgreichen Strategie, die bisherigen guten Ansätze der Streuobst-Aufpreisvermarktung mit definierten Mindeststandards (siehe Beitrag in NATIONALPARK 2/2008) in die Flächen zu bringen und mit dem erforderlichen Auszahlungspreis von mindestens 20 Euro/dz für Streuobst zu koppeln. „Ohne Preis kein Fleiß", d.h. ohne faire Preise für Streuobst keine Pflanzung und Bewirtschaftung der Streuobstbestände als „Hot spots" der Biologischen Vielfalt nördlich der Alpen inklusive gefährdeter Leitarten wie Halsbandschnäpper, Wendehals oder Grünspecht.

Der ehemalige Truppenübungsplatz Münsingen und sein Umfeld stellen mit 16 Haupterwerbsbetrieben das Zentrum der mitteleuropäischen Wanderschäferei dar. Es wäre wünschenswert, im Bereich des „Alten Lagers" ein internationales Ausbildungs- und Forschungszentrum zum Thema Schäferei anzusiedeln, das mit dem Schwerpunkt der Wanderschäferei und stationären Hütehaltung auch umsetzungsorientierte Projekte unterstützen sollte.

Eine Besonderheit stellen zudem die steilen, kaum nutzbaren Albtrauf-Buchenwälder dar. „Gekrönt" werden sie immer wieder von imposanten Felswänden, an deren Füßen Berglaubsänger brüten. An den Felsen wachsen teils endemische Pflanzenarten, brüten Dohlen, Wanderfalken und Uhus.

Streuobstwiesen, Ex-Truppenübungsplatz, Wacholderheiden und Albtraufwälder mit Felsen und Blockschutthalden sind inzwischen weitgehend als Teile von Natura 2000 gemeldet und gehören damit zur Pflegezone der Biosphäre.

Einige Gemeinden wie Sonnenbühl, Engstingen oder Trochtelfingen haben sich „nicht getraut", ihre Flächen einzubringen. Dies, obwohl sie mit Wacholderheiden, ungewöhnlichen Karsterscheinungen (Tropfsteinhöhlen wie Bärenhöhle und Nebelhöhle) und herausragenden Kulturdenkmälern (Schloss Lichtenstein) hervorragend als Bestandteil einer auf die Verbindung von Natur und Kultur angelegten Biosphäre geeignet wären. Es wird nicht lange dauern und Bürgermeister, Gemeinderäte und Bürger werden der Chance des Beitritts nachtrauern ...

Personal, Finanzen und Strukturen

Im Augenblick angestellt ist ein engagiertes Kernteam mit acht Personen. Die Leiterstelle des im „Alten Lager" bei Münsingen untergebrachten Teams soll im Herbst 2008 besetzt werden – aber eine eigenständige hauptamtliche Naturwacht für das Gebiet existiert nicht und ist nicht vorgesehen. Mit einer derart dünnen Personalausstattung kann aber weder der Schutz noch die naturverträgliche Entwicklung des gesamten Gebietes gewährleistet werden. Denn es sind nicht nur 29 Gemeinden in drei Kreisen und zwei Regierungsbezirke, sondern es handelt sich um ein Realteilungsgebiet. Manche Grundstücke sind keine zehn Meter breit und das erfolgreiche Umsetzen von Projekten bedarf der Diskussion mit Dutzenden von Einzelpersonen. Erfahrungen aus anderen Großschutzgebieten legen nahe, dass auf einer Fläche von 85.000 Hektar und derartigen Verhältnissen mindestens 20–25 hauptamtliche Vollzeitstellen und rund zehn hauptamtliche Naturwachtmitarbeiter erforderlich wären, um flächig wirkende Prozesse anzustoßen.

Das Land finanziert bis 2010 jährlich 730.000 Euro Personalkosten, anschließend müssen die Kommunen 30 Prozent davon tragen. Für den Umbau der Kasernen stellt das

Schafe auf der Wacholderheide *(Foto: agentur Maichle-Schmitt)*

Land zwei Millionen Euro zur Verfügung, für Projekte die Landesstiftung drei Mio. Euro. Die Grünen im Landtag monieren die mangelnde Finanzausstattung und haben Forderungen für die institutionelle Förderung aufgestellt: je eine Mio. Euro jährlich für Öffentlichkeitsarbeit und Marketing einerseits und für die Umsetzung von Projekten andererseits seien erforderlich. Wünschenswert wäre eine Stabsstelle direkt beim Minister anstelle der Anbindung an eines der beiden Regierungspräsidien gewesen. Bleibt zu hoffen, dass das Regierungspräsidium Tübingen dem Team vor Ort möglichst viel Selbstständigkeit gewährt, rein lokalpolitische Einflüsse außen vor bleiben und die Vorteile einer größeren Entfernung zur nahezu unvermeidbaren ministeriellen Bürokratie zum Tragen kommen.

Einer der zentralen Schwachpunkte der Verordnung liegt im Bereich der Kernzonen. Diese sind zahlreich (38), meist zu klein (Durchschnittsgröße 60 – 70 Hektar) und „zur Vermeidung erheblicher Wildschäden" in angrenzenden landwirtschaftlichen Gebieten dürfen selbst in der Kernzone weitere jagdliche Einrichtungen errichtet werden. Während die geringe Größe der Kernzonen in Teilen den Grundstücksverhältnissen geschuldet ist, gibt es für die grundsätzliche Erlaubnis neuer jagdlichen Einrichtungen – und seien sie noch so „landschaftsangepasst" sowie für die waldbauliche Übergangsregelung keine fachliche Erfordernis. Ganz im Gegenteil: in Kernzonen sind jagdliche Einrichtungen spätestens nach einer zu definierenden Übergangszeit abzubauen. Die hier nur beispielhaft benannten Regelungen der Kernzonen lassen befürchten, dass die Gebietsentwicklung insgesamt einseitig Vorrang vor dem integralen Konzept mit einer Gleichberechtigung des Naturschutzes erhalten könnte.

Für die Öffentlichkeitsarbeit ist im Alten Lager ein zentrales Besucherzentrum geplant. Ergänzt werden soll dies durch ein Netz dezentraler Öffentlichkeitszentren, überwiegend realisiert im Rahmen bereits bestehender Einrichtungen wie des Naturschutzzentrums Schopfloch oder des Freilichtmuseums Beuren.

Prioritäten für die Zukunft

Heftige Diskussionen gibt es um die geplante Ansiedlung einer größeren Biomasse-Anlage bei Münsingen. Profitieren die Landwirte davon oder nur die Investoren? Wird es Flächenkonkurrenzen zwischen Biomasse und Lebensmittelproduktion geben? Ist gesichert, dass es nicht zu Grünlandumbruch oder Grünlandintensivierung kommt? Kann es gelingen, Landschaftspflege und Biomasse-Erzeugung gleichzeitig naturverträglich und betriebswirtschaftlich rentabel zu kombinieren? Auch die touristische Erschließung des ehemaligen Truppenübungsplatzes birgt Konfliktpotenzial. So besteht ein erheblicher öffentlicher Druck, das wegen der Munitionsbelastung bislang fast ausschließlich auf den befestigten Straßen zugelassene Betreten des Gebiets zu lockern und weitere Zugänge zu schaffen.

Es wird Aufgabe des Biosphärenteams und aller Beteiligten sein, auf der einen Seite als Katalysator für zusätzliche Arbeitsplätze im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung zu dienen und ein attraktives touristisches Gesamtkonzept zu erarbeiten, damit die Slogans „Arbeitsplätze durch Naturschutz" und „Jobmotor Biosphäre" mit Leben gefüllt werden. Auf der anderen Seite wird es Aufgabe des Biosphärenteams und der politisch Zuständigen sein, neben der wichtigen Regionalentwicklung und Regionalvermarktung die charakteristische biologische Vielfalt des Gebietes zu erhalten. Vom Alpenbock über endemische Eiszeitreliktarten wie das Fränkische Habichtskraut, von Blockschutthalden und Kalkmagerrasen bis zu Halsbandschnäppern und Streuobstwiesen, Mausohr und Fransenfledermaus gibt es international bedeutsame und schützenswerte Raritäten. Und zu diesem Zweck die lediglich drei Prozent Kernzone konsequent vor störenden Einflüssen zu schützen.

Albvisionen

Wenn es gelingt,

- die Biosphäre zu einer lebendigen Modellregion für nachhaltiges Wirtschaften zu entwickeln, in der regionale Wertschöpfung gestärkt und natürliche Besonderheiten der Region erhalten werden,
- durch innovative Tourismuskonzepte und cleveres Landschafts-Marketing den Produkten der Biosphäre einen unverwechselbaren Charakter zu sichern
- nach dem Vorbild von Mauenheim nach und nach alle Biosphären-Gemeinden zu Bioenergiedörfern zu machen, so dass das Gebiet zur ersten „Bioenergie-Biosphäre" wird,
- die Landschaft so vielfältig zu erhalten, zu gestalten und zu vermarkten, dass in jeder der 29 Gemeinden ein selbständiger Alb-Guide hauptamtlich Touren zu Natur und Kultur anbieten kann,
- den „Albdöner" mit Lammfleisch aus Wanderschäferei (oder ggf. stationärer Hütehaltung) zum Kultimbiss für junge Leute zu machen, den es in jeder Dönerbude und in jeder Gaststätte gibt,
- ein Bio-Streuobstschorle oder einen „Albcidre" aus 100prozentigem Streuobst zu einem allseits nachgefragten Premiumprodukt zu machen, das alle Getränkehändler anbieten,
- FSC- oder Naturland-zertifiziertes Holz aus der Region bei Bauten und der Möbelbeschaffung der öffentlichen Hand, von Unternehmen und Privatpersonen zum allseits gewünschten und realisierten Regelfall zu machen,
- die Schneezäune längs der Straßen auf der Alb durchgängig durch Schneehecken zu ersetzen,
- das ÖPNV-Angebot zwischen einzelnen Sehenswürdigkeiten und deren Besuchszeiten so attraktiv zu gestalten und zu vernetzen, dass sie von den Touristen auf der Alb in großem Umfang genutzt werden und dadurch der Individualverkehr auf der Alb bei zunehmender Touristenzahl abnimmt,

dann befindet sich die Biosphäre Schwäbische Alb auf dem richtigen Weg!

Regional Produkte

(Foto: agentur Maichle-Schmitt)

Biosphärenteam Schwäbische Alb:
Altes Lager Gebäude R13,
72525 Münsingen-Auingen,
07381/932938-11,
www.Biosphaerengebiet-Alb.de
Der NABU bietet Informationen an unter:
www.NABU-BW.de,
www.Albvisionen.de